

# Brennende Fragen

Der Bildungsclub Hamburg organisierte ein Treffen mit Vertreter\_innen von Schulen in sozialen Randlagen aus Berlin, Bremen und Hamburg

Wie müssen sich Schulen in Großstädten wie Hamburg, Berlin und auch Bremen verändern, damit eine Pädagogik ohne Grenzen, d.h. ohne Ausgrenzung alle Potenziale der Schülerinnen und Schüler freisetzt? Gerade in großstädtischen Ballungsräumen ist die soziale Spaltung überall erkennbar und erfahrbar: Die Bildungschancen sind in Stadtteilen, in denen sich Armut, Arbeitslosigkeit und ein hoher Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund konzentrieren, viel geringer als in anderen Stadtteilen – das gilt für Bremen ebenso wie für Hamburg und Berlin.

## Was muss sich also ändern?

Das war der Anlass zur Veranstaltung am 12.10.15. Die Idee war, Berliner und Bremer „Brennpunktschulen“ mit ihren erfolgreichen Konzepten in einen Austausch zu bringen mit vergleichbaren Hamburger Stadtteilschulen.

Eingeladen waren die **Theodor-Heuss-Gemeinschaftsschule aus Berlin Moabit, die Lina-Morgenstern-Schule aus Berlin Kreuzberg und die Gesamtschule Bremen Ost**.

Allen diesen Schulen ist gemeinsam, dass sie in sozial benachteiligten Stadtteilen eine lange Erfahrung als inklusive Schule in dem Sinne haben, dass sie alle Schüler\_innen aus ihrem „Kiez“ aufnehmen und fördern. Kooperationen mit Kultureinrichtungen wie einem philharmonischen Orchester (Bremen Ost), dem Gorki Theater (Theodor-Heuss-Schule, Berlin) oder

den „Kulturagenten“ (Lina-Morgenstern-Schule, Berlin) sind Teil des Schulprogramms. Kreativität wird groß geschrieben und die Lernerfolge sind in allen drei Schulen überdurchschnittlich. Alle drei sind Schulen des gemeinsamen Lernens von Klasse 1-13 und bieten alle Abschlüsse an.

Sie sollten sich als Partnerschulen mit der **Stadtteilschule Stübenhofer Weg aus Hamburg Wilhelmsburg, der Geschwister-Scholl-Schule aus Hamburg Lurup und der Helmuth Hübener Schule aus Hamburg Barmbek** kennenlernen und voneinander lernen. Mit allen Beteiligten wurde diese Begegnung vorbereitet, daran mitgewirkt haben jeweils die Schulleitung, Lehrer\_innen und Schüler\_innen. Die beiden Berliner Schulen kamen schon am Morgen nach Hamburg, um zu ihrer jeweiligen Partnerschule zu fahren. Dort verbrachten sie den Vormittag in regem Austausch, denn der Anspruch aller beteiligten Schulen war es, voneinander zu lernen und nicht Rezepte vorzustellen. Alle zusammen trafen sich dann zu Veranstaltungsbeginn im Curiohaus. Es war eine sehr lebhaft und anregende Atmosphäre, die sich da verbreitete: alle wollten sich kennenlernen, Schüler\_innen, Lehrer\_innen, Schulleitungen und auch die Gäste kamen in den Kleinen Saal. Bei Brötchen und Getränken kam man sich schnell näher und als das Programm begann, fühlten sich alle schon heimisch.

Nach einem einführenden Vortrag von Ulrich Vieluf zu

Ergebnissen des Schulversuchs Gemeinschaftsschulen in Berlin moderierte Yvonne Vockerodt die Präsentation der Gastschulen.

Das Besondere bei der Vorstellung der eingeladenen Schulen war, dass Schulleitungen, Pädagog\_innen und vor allem Schüler\_innen mitmachten. So entstand ein differenzierter Blick auf die Lage der jeweiligen Schule und ermöglichte es, sich durchaus kritisch und selbstkritisch aufeinander zu beziehen.

Anschließend ging es in Arbeitsgruppen, in denen die jeweilige Hamburger Partnerschule zunächst die Gelegenheit hatte, das Bild durch die Vorstellung ihrer eigenen Probleme und Rahmenbedingungen zu ergänzen. Insbesondere die aktive Teilnahme der Schüler\_innen an dem Austausch ist in dieser Form wohl selten zustande gekommen, wenn bisher über Probleme an Schulen in sozial benachteiligten Gebieten gesprochen wurde. Partizipation ist eben auch ein gelebtes Ziel der inklusiven Schule.

Am Ende verabredeten sich die sechs Schulen zu einer Vertiefung ihrer Kontakte und die ersten Planungen für einen Besuch der Hamburger Schulen in Berlin und Bremen begannen noch im Curiohaus. Die Vernetzung von Schulen in ähnlichen schwierigen Wohnlagen über die Landesgrenzen hinaus kann damit beginnen – aus unserer Sicht ein vielversprechender Weg, um gemeinsame Vorstellungen und Forderungen dazu zu entwickeln, dass bessere Bildungschancen endlich in allen Stadtteilen zur Wirklichkeit werden. Unser Dank gilt der GEW für die räumliche, logistische und finanzielle Unterstützung der Veranstaltung sowie dem Solifond der LINKEN Hamburg, der die Fahrtkosten der Schüler\_innen aus Bremen und Berlin finanzierte.



Foto: hlz

**Fachleute unter sich: Schüler\_innen, Lehrer\_innen, Schulleitungen**

## Der Hamburger Bildungsclub

Die Veranstaltung wurde durchgeführt vom Bildungsclub Hamburg. Wir haben diesen Diskussionskreis nach unserer Vorsitzendentätigkeit in der GEW vor mehr als zwei Jahren zusammengerufen. Wir, Klaus Bullan und Sigrid Strauß, haben den Hamburger Bildungsclub initiiert, in dem sich bildungsengeagierte Menschen aus Parteien, der GEW, (ehemalige) Schulleiter und Schulleiter\_innen, Kolleg\_innen aus den Schulen und Pensionär\_innen, journalistisch Tätige und Schulforscher zusammen finden – Menschen, denen gute Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen an Hamburgs Schulen am Herzen liegen, vor allem für diejenigen in benachteiligten Stadtteilen, in denen sich Armut, Arbeitslosigkeit und ein hoher Anteil an Menschen konzentrieren, deren Umgangssprache nicht Deutsch ist.

Seit den gescheiterten Initiativen für eine Schule für alle sowie für die Primarschule in Hamburg beobachten wir einen starken Rückgang von Debatten über grundlegende schulpolitische Fragen in Parteien, Gewerkschaften und der Öffentlichkeit.

Das finden wir problematisch,

weil der Bedarf an grundsätzlichen Veränderungen unserer Schulen nach wie vor hoch ist, gerade was die Zielsetzung guter Bildungschancen für alle betrifft. Der Mehltau des angeblichen Schulfriedens ist schädlich, wenn es darum geht, den Umbau unserer Schulen hin zu einem inklusiven, gantztägigen Schulwesen mit gleichen Bildungschancen für alle voranzubringen. Ein erster Schritt dafür sind Diskussionen über Probleme und Alternativen.

Wir wollen mit dem Bildungsclub ein Forum bieten, in dem in offener Atmosphäre auch kontrovers diskutiert werden kann, wo Gedanken und Vorschläge entwickelt und miteinander ausgetauscht werden können. Darüber hinaus laden wir Fachleute zu unseren Treffen in größerem oder kleinerem Kreis ein. Einige Beispiele:

Ulrich Vieluf, Schulforscher und Mitglied des Clubs, hat seine Untersuchungsergebnisse über die Schulsituation in Hamburg und in Berlin in unsere Debatten eingebracht.

Bildungspolitiker\_innen der Parteien und die GEW-Vorsitzende haben im Bildungsclub ihre Vorstellungen zur Zukunft der Stadtteilschulen erläutert.

Jutta Allmendinger vom Wis-

senschaftszentrum Berlin für Sozialforschung war Gast in einer Veranstaltung des Bildungsclub. Sie plädiert für einen Umbau des Bildungssystems hin zu einer Schule für alle, um unseren Kindern gerecht zu werden.

Norbert Maritzen vom Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung stellte im Bildungsclub den Hamburger Bildungsbericht vor. Er rät, in soziale Unterstützungsleistung zu investieren und früh damit anzufangen. Die Intervention muss jenseits des bildungspolitischen Werkzeugkoffers beginnen.

Kay Stöck, Schulleiter der Stadtteilschule Stübchenhofer Weg, auch Teilnehmer des Bildungsclub gab einen Bericht über die Situation seiner Schule, die wir als eine in schwieriger Lage bezeichnen.

Die Gesamtschule Bremen Ost stellte uns Reinhard Kahl, Filmemacher und Gast im Bildungsclub mit seinem neuen Film vor. Sie hat das Glück, einen Partner an der Schule zu haben, ein Orchester, das sich mit ihr die Räume der Schule teilt.

Wir laden alle Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit ein und nehmen euch gern in unseren Verteiler auf.

KLAUS BULLAN, SIGRID STRAUSS  
Ruheständler\_innen

# Falsch vermessen?

Über die Benachteiligung von Schulen mit besonderer Schülerschaft

„Schulen in schwieriger Lage“, „Schulen mit sozial benachteiligter Schülerschaft“, „Schulen mit einem hohen Anteil an Risikoschüler\_innen“ – so oder ähnlich werden (nicht

se (überwiegend) eine nichtdeutsche Familiensprache, in vier von fünf Elternhäusern verfügt kein Elternteil über die (Fach-) Hochschulreife (vgl. Abb. 1, Cluster I).

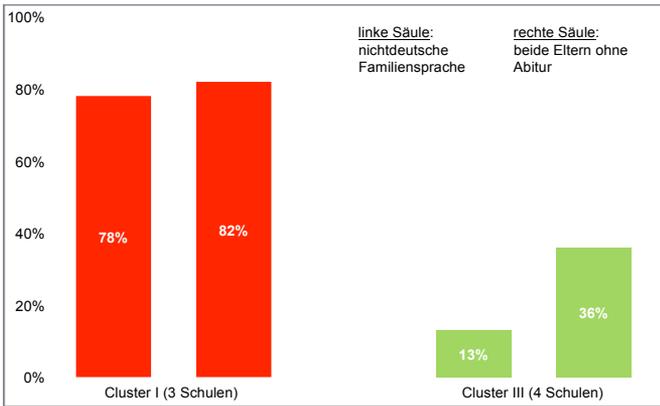


Abb. 1: Schülerzusammensetzung in Berliner Gemeinschaftsschulen (Jahrgangsstufe 10, Schuljahr 2011/12)

erst) seit der ersten PISA-Veröffentlichung im Dezember 2001 Schulen bezeichnet, deren Schülerschaften

- zu einem erheblichen Teil aus Zuwandererfamilien stammen und
- überwiegend in Elternhäusern mit eher geringem Einkommen und geringer kultureller Teilhabe aufwachsen.

Solche Schulen finden sich vor allem in Großstädten. Drei dieser Schulen haben sich im Jahr 2008 auf den Weg gemacht, im Rahmen des Schulversuchs „Gemeinschaftsschule Berlin“ als Inklusionsschulen das gemeinsame Lernen von Klasse 1 bis Klasse 10 bzw. 13 unter Verzicht auf äußere Leistungs differenzierung zu erproben. Mehr als drei Viertel der Schülerschaften dieser Schulen sprechen zu Hau-

Neben diesen „Schulen mit besonderer Schülerschaft“ nehmen auch vier Schulen in gut situierten Stadtteilen seit dem Schuljahr 2008/09 am Schulversuch teil. Hier stellen Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Familiensprache lediglich

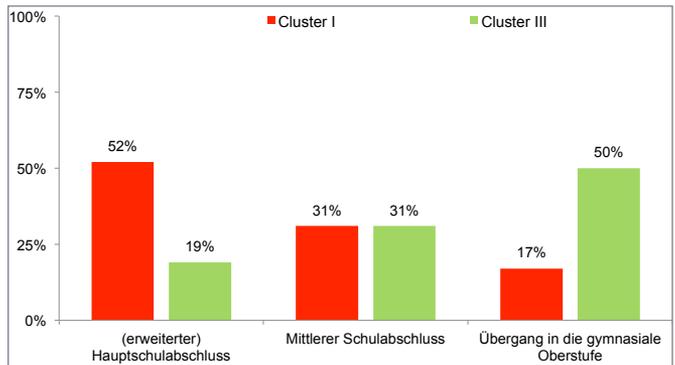


Abb. 2: Schulabschlüsse/Übergangsberechtigung am Ende der Sekundarstufe I

ein Achtel und Schülerinnen und Schüler, deren Eltern höchstens den Mittleren Schulabschluss erworben haben, lediglich ein Drittel der Schülerschaft (vgl. Abb. 1, Cluster III).

Die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Schulversuchs durchgeführten Lernstandserhebungen belegen, dass zwischen den Schulen beider Cluster zu Beginn und am Ende der Sekundarstufe I in den untersuchten Kompetenzbereichen erwartungsgemäß erhebliche Leistungsunterschiede bestehen. Bei einem Ranking der Schulen nach Lernausgangslagen zu Beginn der Jahrgangsstufe 7 wie auch nach den am Ende der Sekundarstufe I erreichten Lernständen belegen die Schulen aus dem Cluster I die unteren Rangplätze, während die Schulen aus dem Cluster III auf den vorderen Rangplätzen zu finden sind.

Ihren Niederschlag findet diese Ungleichheit u.a. in unterschiedlich hohen Anteilen an Schülerinnen und Schülern, die am Ende der Sekundarstufe I den Mittleren Schulabschluss bzw. die Berechtigung für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe erworben haben (vgl. Abb. 2).

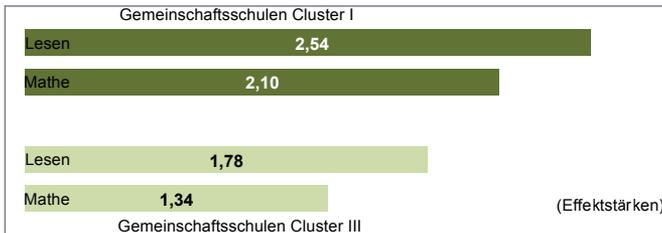
Während in den Schulen des Clusters I mehr als die Hälfte der Zehntklässlerinnen und Zehntklässler höchstens den (erweiterten) Hauptschulabschluss erreicht haben, ein knappes

Drittel den Mittleren Schulabschluss und gerade 17 Prozent die Versetzung in die gymnasiale Oberstufe, verhält es sich in den Schulen des Clusters III genau umgekehrt: Hier ist es die Hälfte, die in die gymnasiale Oberstufe übergeht, und nur jeder fünfte Absolvent kommt über den (erweiterten) Hauptschulabschluss nicht hinaus. Der enge Zusammenhang zwischen sozialer Lage der Schülerschaft und Bildungsbeteiligung ist also auch in den Berliner Gemeinschaftsschulen virulent.

Was solcherlei Statistik nicht zu erkennen gibt, sind die außergewöhnlich hohen Lernzuwächse, die die Schülerinnen und Schüler an den Gemein-

zielen konnten. So haben sie in den Kompetenzbereichen Leseverständnis und Mathematik im Durchschnitt einen um den Faktor 1,5 höheren Lernzuwachs erzielen können als die Schülerinnen und Schüler an den Schulen des Clusters III (vgl. Abb. 3).

Anders als bei einem Ranking nach Lernständen belegen zwei der drei Schulen des Clusters I bei einem Ranking nach Lernzuwächsen im Verlauf der Sekundarstufe I die Spitzenplätze, die dritte Schule liegt im oberen Mittelfeld. Die Schülerinnen und Schüler konnten ihre Lernrückstände, mit denen sie in die Sekundarstufe I eingetreten waren, ganz erheblich reduzieren und die Erwartung erscheint



**Abb. 3: Lernentwicklung in den Kompetenzbereichen Leseverständnis und Mathematik im Verlauf der Sekundarstufe I – Schulen Cluster I und Schulen Cluster III im Vergleich**

schaftsschulen des Clusters I im Verlauf der Sekundarstufe I er-



**Was heißt schon Randlage: Mit einem guten Blatt kann jeder gewinnen, mit einem schlechten nur die Besten**

nicht unbegründet, dass dieselbe Schülerschaft ein Jahr länger gefördert und ein Jahr später getestet eine erheblich günstigere Abschluss- bzw. Übergangsbilanz hätte aufweisen können.

Das „Vermessen“ schulischer Leistungen aber erfolgt deutschlandweit in aller Regel nicht auf der Grundlage von Lernzuwächsen, sondern auf der Grundlage von querschnittlichen Vergleichen der in den jeweils untersuchten Kompetenzbereichen erreichten Lernstände. Solches Messen und Vergleichen läuft Gefahr, den Ertrag der pädagogischen Arbeit an Schulen im Allgemeinen und an Schulen mit „sozial benachteiligter Schülerschaft“ im Besonderen zu verfehlen und zu falschen Schlussfolgerungen zu verleiten. Denn der Ertrag pädagogischer Arbeit



Fotos: hlz

**Ulrich Vieluf – Was diese Schulen auszeichnet, ist eine experimentelle Haltung innerhalb der Kollegien, die von den Schulleitungen aktiv gestützt wird**

lässt sich nur relativ zu den Lernausgangslagen der jeweiligen Schülerschaft bestimmen. Zugespitzt formuliert: Erst die Vernachlässigung der ganz unterschiedlichen Ausgangslagen und Rahmenbedingungen, unter denen Kinder und Jugendliche ihre Kompetenzen erwerben, führt zur „sozialen Benachteiligung“.

Die pädagogische Herausforderung, der sich die am Schulversuch „Gemeinschaftsschule Berlin“ beteiligten Schulen clusterübergreifend stellen, besteht darin, Schülerinnen und Schüler gemäß ihren individuellen Lernvoraussetzungen, Lernbedürfnissen und Lernmöglichkeiten zu den ihnen möglichen Abschlüssen zu verhelfen, kurz: ihre Potenziale zu entdecken und zu entfalten. Diese Herausforderung verlangt in den Schulen der verschiedenen Cluster angesichts ganz unterschiedlicher Schülerschaften ganz unterschiedliche pädagogische Schwerpunktsetzungen und Konzepte. Wenn die Unterstützungsleistungen



Von einer speziellen Berliner Luft ohne äußere Leistungsdifferenzierung war zu hören

der Elternhäuser eher gering sind, wenn die Muttersprache für den ganz überwiegenden Teil der Schülerschaft nicht Deutsch ist, braucht es andere Wege, die Schülerinnen und Schüler an die mit den Bildungsstandards vorgegebenen Lernstände heranzuführen.

In unserer Begleitforschung des Schulversuchs haben wir clusterübergreifend folgende „Gelingensbedingungen“ festgestellt:

- Das Leitbild: Die Berliner Gemeinschaftsschulen verstehen sich als inklusive Schulen. Sie streben das gemeinsame Lernen in heterogenen Lerngruppen von der Jahrgangsstufe 1 bis zum Abitur unter Verzicht auf äußere Differenzierung an.
- Das Arbeiten in Klassen- und Jahrgangsteams: Fachlehr-



Vom Objekt zum Subjekt: Schüler\_innen im Bildungsclub

kräfte, Sonderpädagog\_innen, Sozialpädagog\_innen, Erzieher\_innen, Heilpädagog\_innen, Therapeut\_innen, Schulbegleiter\_innen – kurz: alle pädagogischen Kräfte, die Schülerinnen und Schüler fördern und unterstützen, arbeiten „auf Augenhöhe“ in multiprofessionellen Teams.

- Die diagnosegestützte individuelle Förderplanung: Die unterschiedlichen „professionellen Blicke“ auf den einzelnen Schüler / die einzelne Schülerin ergänzen sich nicht nur, sondern ermöglichen eine „ganzheitliche Sicht“ auf ihn oder sie, auf seine bzw. ihre nicht nur fachbezogenen Förderbedarfe und -bedürfnisse.
- Die Normalität des Andersseins: Diese Grundhaltung geht einher mit einem vergleichsweise hohen Stand schülerorientierten Lernens und Arbeitens; dabei richtet sich die Förderung nach dem aktuellen Bedarf in den verschiedenen Kompetenzbereichen bzw. Unterrichtsfächern.
- Mitverantwortung der Schülerinnen und Schüler: Gefördert werden eine reflexive Haltung der Schülerinnen und Schüler zum eigenen Lernen und eine zunehmende Verantwortungs-

übernahme.

Doch sind dies allenfalls notwendige Bedingungen für clusterübergreifend „gute Schulen“ bzw. für die optimale Förderung von Schülerinnen und Schülern. *Wie* sie mit Blick auf die konkrete Schülerschaft der jeweiligen Einzelschule umgesetzt werden, ist jedoch von Cluster zu Cluster und innerhalb der Cluster von Schule zu Schule sehr unterschiedlich. Hier stoßen statistische Verfahren an ihre Grenzen und sind durch Fallstudien zu ergänzen. So verfügen die von uns dazu befragten „erfolgreichen Schulen“ nicht über Erfolgs„rezepte“, die sich generalisieren und übertragen ließen. Was diese Schulen auszeichnet, ist vielmehr eine experimentelle Haltung innerhalb der Kollegien, die von den Schulleitungen aktiv gestützt wird, eine Offenheit gegenüber den (Lern-)Potenzialen und (nicht selten diskontinuierlichen) Lernentwicklungen ihrer Schülerinnen und Schüler und der Mut, gemeinsam mit ihnen und einer Vielzahl außerschulischer Partner neben konventionellen immer wieder auch unkonventionelle „pädagogische Settings“ zu erproben.

ULRICH VIELUF  
Bildungsforscher